

Nicht Herr im eigenen Bett

Ich hatte den Kaffee getrunken, den die Schwesternschülerin gebracht hatte, und wollte mich mit "Sophiens Reisen" nach Memel begeben, da öffnete sich die Tür und Familie Forgeron, die Familie meines Bettnachbarn, quoll herein. Ich entschied mich für den Totstellreflex und knöpfte mein Gesicht zu wie Goethe seinen Rock.

Vier Personen begrüßten den Schmied und redeten synchron: die Frau, der Sohn, die Schwiegertochter und, zentnerschwer dominant, die Mutter: la grosse maman.

Das Gespräch hörte sich an wie: "Schtembrasser!" - "Quilseportebien!" - "Svabien?" - "Questonbricole?" - "Schlevumaschnonplus!" - "Maiqueveut-queschfasse!" - "Schpeupas?" - "Hn?" - "Ahbas!".

Der Schirmmacher - der dritte Mann im Zimmer, im Bett an der Tür - sagte: "Lassen Sie mich mal gerade durch? Ich geh mal ein bißchen durchs Haus." Im Morgenmantel und in Schlappen schlurfte er davon.

Kaum war er hinaus, da hatten Sohn und Schwiegertochter sich schon auf sein Bett gesetzt. Die Schmiedin saß auf dem Bett ihres Mannes, und die Mutter des Schmieds hatte sich mit dem einzigen Besucherstuhl, den es hier gab, in den Gang zwischen das Bett ihres Sohnes und meines gezwängt. Sie saß seitlich verdreht und kehrte mir ihre Gesäßseite zu, blinzelnd nahm ich's wahr und schloss sofort taktvoll die Augen.

Man redete. Laut, ungeniert, ich verstand kein Wort, da ich weder des Patois' noch des Argots mächtig bin.

Es verging eine Zeit, man redete.

Die Stimmen verschlangen und verknoteten sich zu einem Knäuel, das größer und größer wurde, immer mehr Platz einnahm, den Raum ausfüllte und mich verdrängte - wo würde ich bleiben?! Ab und zu - ich wußte nicht, weshalb - reagierte jemand gereizt, dann wieder - ich wußte nicht, warum - wurde gelacht. Es ging mich nichts an.

Wieso war ich überhaupt da?! Warum hatte ich nicht Platz gemacht wie der Schirmmacher?! Ich hätte mich entschuldigen und erklären können, daß ich leider gelähmt sei, zwar nur halbseitig, aber immerhin ausreichend, um nicht gut aufstehen zu können. Vor allem der grosse maman hätte ich dies sagen können, die ausladend eingeengt dasaß und der ich doch, wenn es nicht unschicklich gewesen wäre, recht gut einen Platz auf meinem Bett hätte anbieten können.

Man redete. Der Nachmittag verging. Ich wollte mich im Bett herum-drehen, auf der linken Seite liegen, also winkelte ich das rechte Bein an, um mich herumzustemmen.

Unterdes klirrte man mit Flaschen. Die maman des Grobschmieds hielt eine riesige Einkaufstasche auf dem Schoß und packte Pfandflaschen hinein, die der Schmied aus dem Nachtkasten holte.

Nun schien die Tasche gefüllt zu sein, denn ich hörte, wie ein Reißverschluss zugezogen wurde - da, plötzlich gab's am Fußende meines Bettes, begleitet von einem leisen Klirrlaut, einen Ruck. Mir stockte der Atem - ich ahnte, was geschehen war, drehte langsam den Kopf und vergewisserte mich blinzelnd des Unglaublichen, das doch Tatsache war: die Schmiedsmutter, grob wie ihr Sohn, hatte - vermutlich nach einem raschen, verstohlenen Blick auf mein Gesicht - ihre Tasche auf meinem Bett abgestellt, neben meinem linken Fuß, genau da, wo ich ihr, das rechte Bein anziehend, wie einladend Platz gemacht hatte.

Ich wünschte, es wäre nicht geschehen, aber es war so: Da stand die Tasche, schottisch kariert und prall, ich fühlte mit den Zehen unter der Decke ihren Widerstand, ich konnte das Bein nicht ausstrecken, ich war nicht mehr Herr in meinem eigenen Bett.

In Sekundenschnelle überschlug ich alle Möglichkeiten der Gegenwehr. Ich hätte Madame grob anfahren und abkanzeln können, hätte ihr Verhalten mit Worten wie Peitschenhieben geißeln können, dem stand entgegen, daß ich mich aufgeregt hätte, was es um nahezu jeden Preis zu vermeiden galt. Ich hätte Madame höflich, aber bestimmt ersuchen können, ihre Tasche von meinem Bett zu nehmen, aber auch dies ging nicht, weil's mir die Sprache verschlagen hatte, so daß ich - ich fühlte es - nicht hätte sprechen können und nur ein Stammeln herausgebracht hätte aus Herzangst und Atemnot. Schließlich hätte ich der Tasche einen Tritt geben können, daß es geklirrt hätte, hätte sie aus meinem Bett hinausstoßen können, aber meine Kraft hätte nicht ausgereicht, womöglich hätte ich mir nur einen Zeh verstaucht, hätte mich lächerlich gemacht, und der Plebs hätte sich amüsiert. Also blieb nur der Notruf.

Die Schwester erschien - dieselbe, die vor Tagen meinen Aderlass gestoppt hatte -, ich zeigte nur stumm auf die Tasche auf meinem Bett, es war nicht mehr als eine andeutende Geste, da hatte sie schon verstanden. "Aber nein, Madame! Das geht nun wirklich nicht!", sagte sie barsch, nahm die Tasche und setzte sie mit Schwung auf den Boden. Die Schmiedsmutter brachte nur ein halblautes "Schpensais" heraus, da sagte die Schwester, schon wieder in der Tür: "Die Besuchszeit ist übrigens beendet! Es ist sechs Uhr durch!"

Die Forgerons versicherten, daß man bereits im Begriff sein zu gehen, und die Schwester schloss die Tür im Hinausgehen lauter als sonst. Zwar leiteten die Forgerons jetzt mit vielen "Alors" ihren Abschied ein, wobei sie einander immer wieder zu versichern schienen, daß es dabei bleibe, daß alles so geschehen werde, wie man es besprochen habe und wie gesagt, doch jedes Mal, wenn ich dachte, jetzt stehen sie auf, jetzt kommt das erlösende Schlußwort, das letzte "Bonne chance!", jetzt gehen sie zur Tür und wahrhaftig hindurch und hinaus, immer und gerade in dem Moment, da meine Hoffnung schon fast Gewißheit war, schlug ihr Versuch der Verabschiedung fehl, scheiterte das Unternehmen im letzten Augenblick vor dem schon greifbar nahen Gelingen,

machte bald der eine, bald der andere mit einem jähen Einfall alles zunichte, war das Allerwichtigste noch vergessen worden, bedurfte es dringend der Mitteilung, die sich, entsprechend der Verwicklung aller zu beachtenden Umstände, uferlos ausweitete und grundlos vertiefte. Das Gesprächsknäuel verfilzte sich, wuchs, forderte Raum in einem schleppenden Prozeß, walzte mich nieder, hockte auf mir wie ein Alp - man redete.

Ich fühlte, wie ich zusammensank. Ich fühlte Ärger - man redete.

Ich fühlte Zorn, fühlte Wut in mir hochsteigen - man redete.

Ich fühlte das Adrenalin, die Sache machte mir Angst, mein Puls jagte los, ich schnappte nach Luft, die Wut saß mir im Halse, drückte mir die Kehle zu, ich tastete nach dem Fläschchen mit dem Nitrospray, fand es und sprühte mir zwei, drei Stöße Nitro unter die Zunge.

Das half, wenn überhaupt, nur mit einer gewissen Verzögerung.

Ich griff nach der Schelle und hielt den Knopf gedrückt, so fest und solange ich konnte.

Als die Schwester mich sah, müssen meine Lippen schon blau gewesen sein. Da war der Schmerz unterm Brustbein, den ich kannte. Ich stöhnte. Fühlte, wie meine Handrücken zu schmerzen anfangen, als stünden sie unter Strom - es war wie vor fünfzehn Jahren, wie vor dem Infarkt.

Mein Gott erschien mir in der Gestalt des Nitroglyzerins, und ich bat das Nitro, daß es wirken möge. Und ich blieb bei Bewußtsein und dachte unter Tränen: Bleib wach, bleib wach! Sonst wirst du intubiert!

Mit seltener Klarheit meiner Sinne registrierte ich, wie die Schwester die Sippe des Grobschmieds mit einem einzigen autoritären "Sortez!" aus dem Raum gescheucht hatte. Mir wurde unsagbar wohl.

"Ihr Atem wird ruhiger!", sagte die Schwester. "Atmen Sie ruhig, atmen Sie tief!"

Und jetzt?

Ist nur noch Stille, schwarze, unendliche Stille.

Theodor Weissenborn
Eulenspiegel 03/2018